

DAS SIEDLUNGSWESEN IN DER STADT NEUMÜNSTER



Herbert Möller

Abgedruckt in:

875 Jahre Neumünster – Geschichte und Geschichten

Verlag der Buchhandlung C. Rathje, Neumünster 2002 • ISBN 3926-465-07-7

unter dem Titel:

"ZILLES MILLJÖH GAB ES AUCH IN NEUMÜNSTER"

Siedlungswesen: Mit Handarbeit zum Eigenheim • S. 152-155

Bildquellen:

Titelbild: Siedlergemeinschaft Eigener Herd – Dahlienweg 1955, Bildarchiv LTH MOELLER

S. 8, 9, 10: Walter Erben, Bildarchiv Monika Krebs, abgedruckt in:

Helmut Müller; Als unser Leben Kleinholz war; S. 92, 93, 95

Verlag der Buchhandlung C. Rathje, Neumünster 1987 • ISBN 3-926-465-02-6

S. 11, 12: Siedlergemeinschaft Eigener Herd – Dahlienweg 1952, Bildarchiv LTH MOELLER

Das Siedlungswesen in der Stadt Neumünster

von Herbert Möller

Die Geschichte der Stadt Neumünster wäre unvollständig geschrieben, wenn in einem Buch, das über 875 Jahre Zeitgeschehen berichtet, nicht ein Kapitel zu finden wäre, das über das Siedlungswesen Auskunft gibt.

Dem geneigten Leser stellt sich sogleich die Frage: Was ist unter dem Begriff "Siedlungswesen" eigentlich zu verstehen? Wo liegen seine Wurzeln, welchem geschichtlichen Zeitabschnitt ist dieses Kapitel zuzuordnen und welche Bedeutung hat es für Neumünster?

Um es vorweg zu sagen: Eine sehr große!

Die Entwicklung Neumünsters im Verlaufe des 20. Jahrhunderts von der engen Stadt der rauchenden Fabrikschornsteine zu einer breit gefächerten "Stadt im Grünen" ist ohne den stadtbildverändernden Einfluß des Siedlungswesens nicht denkbar. Die Stadt hat ihr Gesicht und ihre Charakteristik verändert. Sie ist umgeben von einem Kranz gründurchwachsener Siedlungsgebiete. Fast Zweidrittel der Bevölkerung wohnen in Ein- und Zweifamilienhäusern auf eigenem Grund und Boden. Neumünster nimmt mit dieser hohen Eigentumsquote bundesweit eine Spitzenstellung unter vergleichbaren Städten ein.

Die Wurzeln dieser für Neumünster so segensreichen Entwicklung liegen aber tiefer.

Schauen wir zurück. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann – auch für Neumünster – der Eintritt in das Zeitalter der Industriegesellschaft.

Rasch wuchsen die Städte infolge des Zustroms von Arbeitskräften aus ländlichen Regionen. Vor allem in den industriellen Ballungsräumen entwickelten sich in jeder Hinsicht ungesunde Wohnstrukturen, die der Proletarisierung breiter Massen geradezu Vorschub leisteten. Zilles "Milljöh" war nicht nur in Berlin, sondern in den damaligen Mietskasernen und Zinshäusern der Arbeiterviertel überall wiederzufinden – auch hier in Neumünster.

In eben dieser Zeit reifte bei weit vorausschauenden Menschen die Erkenntnis, das der aus sozialen Wohnverhältnissen herrührenden Entwurzelung und Verarmung der unteren Volksschichten Einhalt geboten werden müsse, wollte man die "arbeitende Klasse", wie es damals hieß, nicht zu völlig Besitzlosen werden lassen.

Es ist das bleibende Verdienst von Männern wie Schultze-Delitzsch, Raiffeisen, Huber und Schreber, diese Fehlentwicklungen erkannt und sich ihnen entgegengestellt zu haben. Sie schafften die geistigen Grundlagen für weitreichende Veränderungen. Sie waren beflügelt von der großen Vision von Eigentum und Unabhängigkeit für breite Teile der Bevölkerung. Sie wollten dem "kleinen Mann" und seiner Familie zu einer Heimstatt verhelfen, zu eigenen vier Wänden und einem Dach über dem Kopf, zu Wärme und Geborgenheit.

Diese Vorstellungen sind alle eng verknüpft mit der Selbsthaftigkeit auf eigenem Grund und Boden. Zu allen Zeiten haben Menschen danach gestrebt selbsthaft zu werden, es sei denn, sie waren Nomaden. Jedoch blieb es für allzu viele ein unerfüllbarer Traum Heim und Herd ihr eigen nennen zu können. Allzulange war dies ein Zeichen gehobenen Standes. Nur Grundeigentümer und Besitzbürger konnten sich bis tief in die Mitte des 19. Jahrhunderts besonderer Privilegien, z.B. des Wahlrechts, erfreuen, die der besitzlosen Klasse des Volkes über lange Zeit vorenthalten blieben.

Die kühnen Ideen und Bestrebungen der großen Visionäre nahmen nur langsam Gestalt an. Nach der Reichsgründung 1871 begannen sie sich auch in der Gesetzgebung nach und nach durchzusetzen. Das Genossenschaftswesen entwickelte sich und fand seine gesetzliche Verankerung. Danach konnten Genossenschaften als bäuerliche, gewerbliche, konsumwirtschaftliche und wohnungsbauliche Zusammenschlüsse wirtschaftlich schwacher und bedrängter Volkskreise gegründet werden. Allen gemeinsam war der Wille zur Selbsthilfe und zur Selbstverwaltung auf der Grundlage gemeinnützigen Denkens und Handelns. Vor allem der konservative Sozialpolitiker Viktor Aimé Huber war es, der gedankliche Ansätze für das Kleinsiedlerwesen entwickelte und zur "inneren Ansiedlung" durch "Selbsthilfe der arbeitenden Klasse", sowie "vorbildliche Bautätigkeit auf gemeinnütziger Ebene" aufrief. Das war Mitte des 19. Jahrhunderts. Rückblickend muß allerdings gesagt werden, daß gerade diese Bestrebungen, dem Kleinsiedlungsgedanken zum Durchbruch zu verhelfen, bis zum Ende des 1. Weltkrieges keine besondere Breitenwirkung gehabt haben.

Die Dinge änderten sich, als, durch die Folgen des Krieges gezwungen, der Staat erstmals in die Wohnungsversorgung der Bevölkerung eingreifen mußte. Das Preußische Wohnungsgesetz vom 28. März 1918, die Verordnung über das Erbbaurecht vom 15. Januar 1919, das Reichssiedlungsgesetz vom 11. August 1919 und das Reichsheimstättengesetz vom 10. Mai 1920 waren die ersten gesetzgeberischen Maßnahmen ordnenden Charakters. Mit diesen "Hilfen" wollte der Staat für die zurückkehrenden Soldaten wie auch für die Kriegerwitwen und -waisen durch die Schaffung von bodenverbundenem Eigentum in Form einer Heimstätte die Kriegsfolgen mildern. Doch dies verschlug alles nicht!

Indessen zog die fortschreitende Industrialisierung in den zwanziger Jahren noch mehr Menschen in die Städte. Und wieder waren es Mietskasernen in denen sie Wohnungen fanden. Die Weltwirtschaftskrise 1929 brachte mit der verheerenden Arbeitslosigkeit neue große Not.

Am 6. Oktober 1931 erließ der Reichspräsident die "Dritte Notverordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen", die in ihrem "Vierten Teil" die gesetzliche Grundlage für die "vorstädtische Kleinsiedlung" schuf. Zur Förderung der Selbsthaftmachung der Bevölkerung auf dem Lande, zur Minderung der Erwerbslosigkeit und um den Erwerbslosen den Lebensunterhalt zu erleichtern, sollten die landwirtschaftliche Siedlung und die Kleinsiedlung in der Umgebung von Städten und großen Industriegemeinden gefördert werden. Es wurde ein Reichskommissar mit weitgehenden Befugnissen zur Beschaffung von Siedlungsgrundstücken eingesetzt. Für jede Kleinsiedlung sollte ein Reichsdarlehen von 2.500 RM gewährt werden. Gleichzeitig war festgelegt, daß die Siedler sich einer Betreuung zu unterwerfen hatten, damit sie aus Gartenutzung und Kleintierhaltung solche Erträge zu erzielen vermochten, die ihnen die notwendige und angestrebte Erleichterung ihres Lebensunterhaltes brachten.

In diesem "Vierten Teil" der Dritten Notverordnung wird bestätigt, daß "Siedeln" Selbsthaftwerden bedeutet und demnach derjenige, der siedeln will bzw. gesiedelt hat, ein Siedler ist. Die Bezeichnung "Kleinsiedlung" stellt den Unterschied zur landwirtschaftlichen, bzw. bäuerlichen Siedlung klar. Die späteren Förderungsbestimmungen des Reiches, die für die Kleinsiedlung verschiedene Vorteile und Vergünstigungen zur Verbilligung der Baukosten und der Belastung vorsahen, wurden nach den gewonnenen Erfahrungen immer wieder ausgebaut, bis sie in den Kleinsiedlungsbestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 14.9.1937 bzw. 23.12.1938 einen gewissen Abschluß fanden.

Was hat sich in diesen Jahren und Jahrzehnten auf dem Gebiet des Siedlungswesens in Neumünster getan?

Bereits im Jahre 1889 wurde der Verein Arbeiterbund gegründet, dem Arbeiter und Unternehmer beitraten, um familiengerechte Wohnungen für Arbeiter zu schaffen. Dieser gemeinnützige Verein existiert heute noch. Er hat seine Hauptaufgabe aber nicht im Bau von Siedlungen, sondern im Bau von Mietwohnungen gesehen, die überwiegend im Bereich Wilhelmstraße, Werderstraße, Hansaring errichtet wurden.

Die Stadt Neumünster - im Jahre 1901 kreisfrei geworden – mußte beobachten, daß – offensichtlich wegen ungelöster Wohnungsprobleme – große Teile der Bevölkerung, in den Randgemeinden Tungendorf, Brachenfeld, Gadeland und Wittorf sich anzusiedeln begannen. Um diese Entwicklung in geordnete Bahnen zu lenken wurde 1908 in Zusammenarbeit mit diesen Gemeinden ein umfassender Bebauungsplan aufgestellt.

In den Jahren zwischen 1908 - 1910 wurden Anregungen laut, für Arbeiter der ortsansässigen Industrie sogenannte Rentengüter zu errichten. Unter der zielbewußten und tatkräftigen Leitung von Regierungsrat Dr. Rintelen wurde ein solches Vorhaben in Angriff genommen und damit in Richtung Eigentumbildung ein wichtiger Schritt getan. Die "Gartenstadtgesellschaft" wurde gegründet mit

dem Ziel, "Arbeitern und anderen Kleinverdienern die Wohltat eines eigenen Hausbesitzes mit dazugehörigem Gartenland zu vermitteln".

Die Gartenstadt Neumünster wurde zur ersten Gartenstadt Deutschlands, die die gemeinnützigen Grundsätze der Gartenstadtbewegung mit den Vorteilen der preußischen Rentengutsgesetze vereinigt hat, d.h. hohe, unkündbare Beleihung durch Banken zu festen und niedrigen Zinssätzen und Tilgungsraten. Als Rentengüter bezeichnete man Einfamilienhäuser in einem geschlossenen Siedlungsgebiet, mit einem Garten von mindestens 1.500 qm Größe. Die Gesamtkosten betragen je bebautem Grundstück etwa 5.000 RM, wovon 4.000 RM mit verbilligten Mitteln finanziert wurden.

35 Häuser an der Rendsburger Straße und der neu errichteten Straße "Am neuen Kamp" konnten bereits im Jahre 1910 bezogen werden, weitere etwa 30 Häuser wurden bis Ende 1913 bezugsfertig. 1914 wurden im Birkenweg die ersten Häuser errichtet.

Der 1. Weltkrieg brachte die Bautätigkeit zum Erliegen und lähmte die weiteren Planungen der Gartenstadtgesellschaft. Sie wurde nach der Inflation im Jahre 1924 aufgelöst. Die Gartenstadt aber lebte weiter.

Im Jahre 1923 wurde in der Gemeinde Tungendorf, damals noch Kreis Bordesholm, die Eigenheim-Baugenossenschaft Tungendorf und Umgebung gegründet.

Die Siedlungshäuser aus jenen Tagen finden wir hauptsächlich im Rüschedal, sowie der Linden- und Vogelbeerallee. Das Siedlungsgebiet wuchs zu seiner heutigen Größe zwischen Kieler Straße – Preetzer Landstraße – Wookerkamp – Wilhelminenstraße – Am Kamp aber erst nach 1933 und dann wieder nach dem Kriege unter der Trägerschaft der Baugenossenschaft "Holstein", die 1940 aus einer Fusion mehrerer Genossenschaften entstanden war.

Eine klassische vorstädtische Arbeitslosensiedlung der Dritten Notverordnung wurde 1932/33 im westlichen Teil, weit außerhalb der Stadt, errichtet. Das Gebiet, auf dem die heutige Siedlung steht, war ein unfruchtbares, brachliegendes Gelände, welches teilweise als Exerzier- bzw. Truppenübungsplatz genutzt wurde. Daher die im Volksmunde verwendete Bezeichnung "Exer". Es gab noch keine Straßen. Die Ehndorfer Straße war nur bis zur heutigen Franz-Wieman-Straße ausgebaut, bis zur Flensburger Straße reichte nur ein Feldweg.

In Gemeinschaftsarbeit bauten sich 77 arbeitslose Neusiedler für ihre meist kinderreichen Familien eine eigene Heimstätte. Dazu gehörte ein 1.200 qm großes Grundstück, das den Siedlern von der Stadt Neumünster in Erbpacht auf 99 Jahre überlassen wurde. Die ebenfalls von Hand aber nur mit Sand- und Kiesfüllung ausgebauten Wohnstraßen erhielten nordschleswigsche Städtenamen: Apenrade, Hadersleben, Tondern, Uk.

Ein Gebäude kostete 2.900 Reichsmark. Die monatliche Belastung aus Zins und Tilgung belief sich auf 9,90 RM. Jede Siedlerstätte erhielt eine Erstausrüstung an Hühnern, Ferkeln und einer Ziege, für den Garten 10 verschiedene Obstbäume. So entstand in jeder Siedlung ein eigener kleiner Wirtschaftskreislauf, der den Siedlern eine gewisse Unabhängigkeit sicherte. Ganz im Sinne der Dritten Notverordnung.

Auf Komfort heutigen Zuschnittes mußte man verzichten. Strom, sprich elektrisches Licht, war in den Häusern nicht vorhanden. Es wurde mit Petroleumlampen geleuchtet, dafür hatten sämtliche Häuser Gasanschluß, welcher zum Kochen genutzt wurde. Eine zentrale stadteneigene Wasserversorgung wurde erst im Jahre 1964 durch die Stadt erstellt. Bis dahin wurde die Brauch- und Trinkwasserversorgung durch Handpumpen auf den Grundstücken der Siedler bewerkstelligt.

Die städtische Müllabfuhr kam ab 1971. Schließlich wurde in den Jahren 1972/73 der heute unvorstellbare Zustand der Fäkalienbeseitigung im eigenen Garten, das sogenannte "Goldeimer"-Vergraben, beseitigt, als die Stadt endlich einen Schmutzwasserkanal für dieses Siedlungsgebiet baute. Der Fortschritt hatte eben auch in Neumünster manchmal lange Beine.

In den folgenden Jahren bis zum 2. Weltkrieg nahm der Siedlungsbau in Neumünster einen gewaltigen Aufschwung. Es wurden Werksiedlungen gebaut. Bevorzugt erhielten kinderreiche Familien und Facharbeiter öffentliche Förderung und die Möglichkeit Siedlungen zu bauen, d.h. Eigentum zu erwerben. Die Heimstätte Schleswig-Holstein in Kiel, als Vorläuferin der späteren Wohnungsbaukreditanstalt und der heutigen Investitionsbank, finanzierte und betreute die Baudurchführung.

Der reichsweit 1935 aus regionalen Verbänden gegründete **Deutsche Siedlerbund** war zuständig für die fachliche Schulung, die Wirtschaftsberatung in Fragen der Gartennutzung und Kleintierhaltung sowie die Betreuung der Siedler, um, wie es hieß, "den Siedler vor Schaden zu schützen, seine Lage zu bessern, sein Wohl zu fördern und sein Ansehen zu stärken".

Die damalige Entwicklung wird verdeutlicht durch die Aufzählung der bedeutendsten Werksiedlungen, die in Neumünster in wenigen Jahren errichtet wurden. Alle waren darauf ausgerichtet, Eigentum zu vermitteln. Viele hunderte Werksangehörige, Arbeiter und Angestellte mit ihren Familien, erhielten eine eigene Heimstatt und wurden zu seßhaften Bürgern.

Es bauten:

Lederwerke Wieman in Faldera

Nordleder in Wittorf

Lederwerke Köster in Gadeland

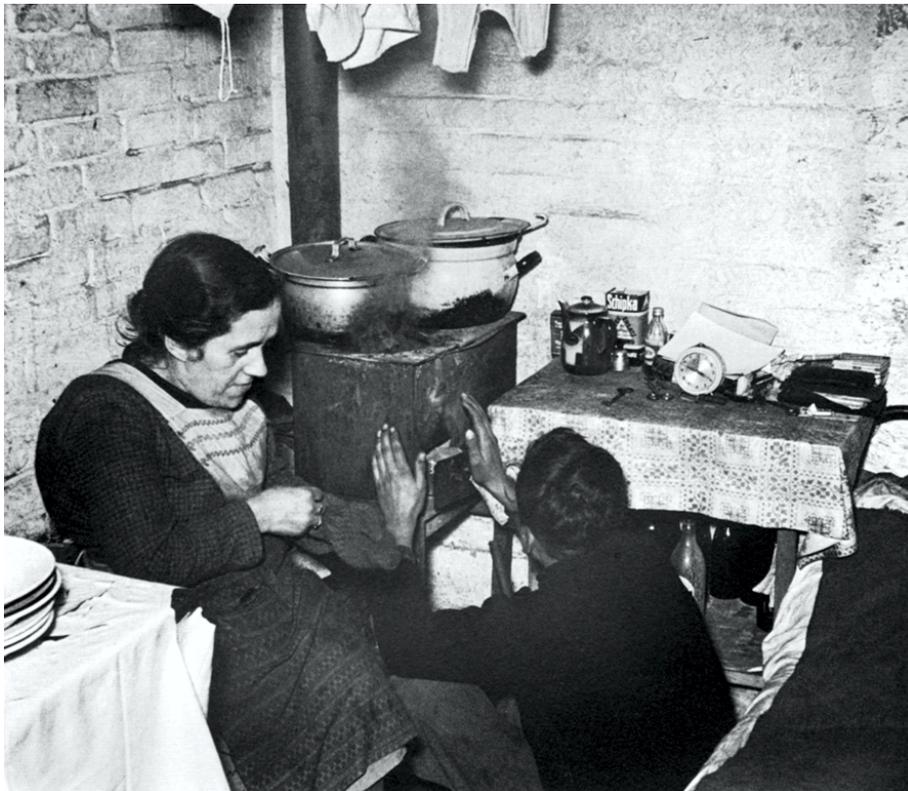
Tuchfabrik Mehrens in Tungendorf

Baufirma Niemax in Tungendorf

Stadtwerke in Tungendorf
Land & See in der Gartenstadt
Norddeutsche Stahlwerke in Faldera und Gartenstadt
Tuchfabrik Sager in Faldera
Tuchfabrik Bartram in Faldera
Tuchfabrik Kracht in Faldera

Dann kam der 2. Weltkrieg, der alledem ein jähes Ende setzte.

Der Anfang danach war schwer. Bei aller Not die herrschte, konnten sich diejenigen glücklich schätzen, die ein Dach über dem Kopf hatten und einen Garten, mit dessen Ertrag und den Vorteilen der Kleintierhaltung die Hungerjahre leichter zu überstehen waren. In dieser Zeit bewahrheitete sich das Wort vom eigenen Herd, der Goldes wert ist!



Die Not war groß für die vielen Flüchtlinge, die nur wenige Habseligkeiten gerettet hatten.

Als der Wiederaufbau begann, war die Beseitigung der katastrophalen Wohnungsnot eine der vorrangigsten Aufgaben. Land und Stadt waren überfüllt mit Flüchtlingen, Heimatvertriebenen und wohnungslosen Ausgebombten. Die Einwohnerzahl Neumünsters hatte sich nach 1945 von etwa 52.000 auf 74.000 im Jahre 1950 erhöht. Es gab in der Stadt drei Holzbaracken- und zwei Nissenhüttenlager, in denen tausende Menschen unter unwürdigsten Bedingungen hausen mußten. In den wenigen von Bomben und alliierter Besatzung verschonten Privatquartieren lebten Einheimische und Vertriebene mehr schlecht als recht auf engstem Raume zusammen.



Die Nissen-Hütten am Ehndorfer Platz („Exer“) waren für Tausende, die der Krieg heimatlos gemacht hatte, erste Wohnstätte.

Bis zur Währungsreform am 20. Juni 1948 änderte sich an diesen Zuständen so gut wie nichts. Erst danach regte sich wieder mit zunehmender Intensität Leben in den Ruinen. Es ging wieder aufwärts. Die Menschen schöpften neuen Mut und besannen sich ihrer alten Tugenden und der Weisheit, daß Selbsthilfe die beste Hilfe ist.

Die Vertriebenen waren es, die ihr Schicksal selbst in die Hand nahmen und anpackten. Ein glänzendes Beispiel für den damaligen Aufbauwillen ist der Bau der Wichernsiedlung am Ehndorfer Platz. Pastor Karl Keding war es, der den Anstoß zum Bau dieser Selbsthilfe-Siedlung gab. Aus dem evangelischen Männerwerk der bereits 1945 gegründeten Wicherngemeinde heraus hatte sich unter Leitung von Arnold Burghardt der Selbsthilfebund Wichernsiedlung gebildet mit dem Ziel, den vielen Heimatvertriebenen in den Holzbaracken und Nissenhütten wieder zu einem annehmbaren Zuhause zu verhelfen. Karl Keding, ebenfalls Vertriebener, war der erste Pastor der neu gegründeten Kirchengemeinde, die ihr Domizil in einer ehemaligen Reichsarbeitsdienst-Baracke Ecke Ehndorfer Straße / Augustenburger Straße fand, dem "Wichernhaus". Pastor Keding setzte bei Stadt und Besatzungsmacht alle Hebel in Bewegung. So konnte bereits im April 1948 mit dem Bau der ersten Häuser Ecke Glückstädter Straße / Meldorfer Straße begonnen werden. Die Ziegelsteine wurden aus Ruinen am Großflecken gewonnen.

Die Währungsreform im Juni 1948 brachte zunächst eine Unterbrechung, doch bald ging es zügig weiter. Als Bauträger fungierte die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen in Deutschland, die sich um alle Fragen von der Finanzierung bis hin zur Organisation der Selbsthilfe kümmerte.



*Der Abriß der letzten Nissen-Hütte
wurde feierlich begangen.
Ein Stück Elend war beseitigt.*

Das Kapital der Siedler war, wie immer, die Selbsthilfe. Von der Ausschachtung der Baugruben bis hin zum Straßenbau wurden unter Aufsicht eines Fachmannes alle Arbeiten ausgeführt bzw. dabei mitgewirkt, soweit sie Fachleuten vorbehalten war. Auch Frauen und Kinder waren sich nicht zu schade, mit anzupacken und Eigenhilfe zu leisten.

Ende Dezember 1951 / Anfang 1952 konnten die ersten der neuen Hausbesitzer einziehen. Die Häuser hatten 45 qm Wohnfläche in 2½ Zimmern und kosteten etwa 11.000 DM. Davon mußten 1.000 DM in mindestens 1.000 Arbeitsstunden als Eigenleistung erbracht werden.

Mit der Fertigstellung der Siedlungen an der Ehndorfer Straße im Jahre 1960 war die Wichernsiedlung vollendet. In den davor liegenden Jahren waren bereits die Häuser in der Itzehoer-, Glückstädter-, Meldorfer- und Heider Straße fertig gebaut und bezogen worden.

Das Nissenhüttenlager am Ehndorfer Platz war endgültig verschwunden und gehörte einer trüben Vergangenheit an. An seiner Stelle war ein neuer Stadtteil entstanden, in dem die früheren Barackenbewohner eine neue menschenwürdige Heimat in einer blühenden Siedlung gefunden haben.

Seit dem Anfang der 50er Jahre erlebte der Kleinsiedlungs- und Eigenheimbau einen vorher nie gekannten neuen Aufschwung. Zahlreiche Bauträger waren an dem großen Aufbauwerk beteiligt, von denen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, einige genannt werden sollen:

Baugenossenschaft "Holstein"

Wohnungsbau Neumünster

Reichsbund-Baugenossenschaft

Siedlungsbaugenossenschaft "Eigener Herd"

Heimbau Schleswig-Holstein

Hansa Heimbau Lüder KG

Siedlungsgesellschaft des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen Deutschlands

Emil Dittmer

Heinrich Harder

Alle genannten und ungenannten Bauherren von Einzel- und Gruppenbauvorhaben im Eigenheim- und Kleinsiedlungsbau können auf eine großartige städtebauliche Leistung zurückblicken. Ganze Stadtteile sind mit Kleinsiedlungen und Eigenheimen neu erstanden.

Die neue Gartenstadt, Tungendorf, Wittorf, Gadeland, Einfeld und Faldera sind beredte Zeugnisse, ebenso wie die zentrumsnahe Eigenheimbebauung von Haartkoppel und Ruthenberg.

In zahlreichen Landes- und Bundeswettbewerben haben die Siedler immer wieder unter Beweis gestellt, daß sie zur Verschönerung des Stadtbildes, zur Erhaltung einer intakten Umwelt und zur Pflege der Natur in freiwilliger Gemeinschaft beeindruckende Beiträge leisten, die weit über die Grenzen der Stadt hinaus Lob und Anerkennung finden.

Die Siedlungs- und Aufbauleistung vergangener Generationen kann alle Bürger der Stadt mit Stolz und Genugtuung, aber auch mit Dankbarkeit erfüllen. Hier in Neumünster ist der lange Weg von der bescheidenen Kleinsiedlung zum familiengerechten Eigenheim ein erfolgreicher Weg gewesen. Viele Menschen können zu Recht beglückt sein in dem Wissen:

"Eigener Herd ist Goldes wert!"



*Harte Arbeit im heißen Sommer 1952 – Zukünftige Siedler beim Bau in Eigenhilfe.
Siedlungshäuser der Baugenossenschaft „Eigener Herd“ im Dahlienweg.*



*August 1952 – Richtfest im Dahlienweg in Tungendorf
Ansprache des Aufsichtsratsvorsitzenden der Baugenossenschaft „Eigener Herd“,
Wilhelm Poppeck (vorne rechts)*